

währenden Inseltätigkeit kein entsprechender Fall bekannt ist (schriftliche Mitteilung). Von den wenigen, auf den anderen ostfriesischen Inseln überwinterten Feldlerchen wurde lediglich noch an sonnigen Tagen im Oktober einige Male voller Gesang vernommen. Auf Helgoland, wo die Feldlerche — allerdings entgegen der Feststellung Niethammers — nicht regelmäßiger Brutvogel ist, zeigen sich im Winter stets mindestens einige Exemplare; doch handelt es sich bei diesen nach Prof. Dr. Drost um Vögel aus fremden, wohl nordöstlichen Gebieten. Ob das gleiche für die Überwinterer der anderen ostfriesischen Inseln zutrifft, ist ungewiß, da keinerlei Beweise hierfür vorliegen.

## Kurze Mitteilungen

**Eine Küstenseeschwalbe, *Sterna macrura* Naum., 27 Jahre alt.** — Am 14. VII. 1947 wurde auf der Insel Neuwerk vor der Elbemündung von einem dortigen Einwohner eine tote Seeschwalbe mit dem Ring Helgoland 19413 gefunden, die anscheinend kurze Zeit vorher von einer Katze gerissen war. Dieser Vogel, der von H. Ringleben als Küstenseeschwalbe bestimmt wurde, war am 13. VII. 1920 auf der Insel Trischen, etwa 20 km von Neuwerk, als Kücken beringt worden. Der Ring ist sehr stark abgenutzt und läßt seinerseits eine lange Tragdauer erkennen. — Dieser Fund verdient ganz besondere Beachtung und Hervorhebung. Mit ihm ist das bisher bekannte Höchstalter der Küstenseeschwalbe — und überhaupt von Seeschwalben — um viele Jahre übertroffen. Zugleich ist damit ein neuer Rekord für das Höchstalter von Ringvögeln überhaupt aufgestellt, den bisher die rd. 26 Jahre alt gewordene Silbermöwe, *Larus a. argentatus* Pontopp., hielt (vgl. E. Schüz, Vogelzug 6/1935, S. 134). — Diese Küstenseeschwalbe wurde tot neben ihrem Gelege gefunden, so daß wir auch den Beweis dafür haben, daß sie in diesem hohen Alter noch gebrütet hat. (210. Ringfundmitteilung Vogelwarte Helgoland.) R. Drost.

**Heimkehr verfrachteter Habichte (*Accipiter gentilis*) aus 300 und 600 km Entfernung.** (Vorläufige Mitteilung.) — In unserer letzten Veröffentlichung über Heimfinden beim Habicht (Vz 1940 S. 57—64) berichteten wir über gelungene Heimkehr bei 140 und 200 km Entfernung. Verfrachtungen über 600 km waren bis dahin nur negativ verlaufen. Diese Werte setzten wir damals in Beziehung zu den Ausbreitungs-Entfernungen in fremder Ferne aufgelassener Habichte (im Durchschnitt 58,5 km), den Ausbreitungs-Entfernungen in Deutschland nestjung beringter Habichte (in der Regel unter 60 km; größte bis dahin festgestellte Entfernung 170 km) sowie zur Größe des Jagdreviers des Habichts (zur Brutzeit 5 km im Durchmesser, im Winter erheblich größer, aber wohl nicht über 100 km). Danach konnte man wohl erwarten, daß eine Fortsetzung der Versuche in absehbarer Zeit auch eine Klärung der Orientierungsweise dieses Standvogels herbeiführen würde. Inzwischen ergaben sich jedoch — außer einer Reihe von negativen Funden — folgende neue Nachweise für gelungene Heimkehr:

C 69 482, ♂, gefg. im Habichtskorb 27. 8. 39 in Gr. Apenburg Kr. Salzwedel (W. Weber), freigel. 30. 8. 39 317 km WSW in Essen-Rellinghausen (W. Fromhold). Wiedergef. von W. Weber in Gr. Apenburg am 15. 11. 42.

C 69 487, ♀, gefg. 16. 10. 39 im Forstamt Primkenau, Niederschlesien (Forstmeister Kmonitzek), freigel. 18. 10. 39 600 km Essen-Rellinghausen (W. Fromhold). Im Schwanenhals gefg. 16. 12. 42 von Stadtrevierförster A. Schmidt in Glogischdorf ü. Glogau, also 30 km NE von Heimatort. Steht dort als Stopfpräparat mit Ring.

Als Alter zur Verfrachtungszeit wird angegeben: zwei- bis dreijährig, und: mehrjährig. Herr Dr. Kleinschmidt schätzt auf Grund zurückbehaltener Brustgefiederproben beide Vögel als recht alt, ohne Zweifel mehr als einmal vermausert.

Da nicht zu übersehen ist, wann eine nun umsomer erwünschte Fortsetzung der Heimfindeversuche mit Habichten möglich sein wird, geben wir diese für eine Weiterarbeit wichtigen Funde hier ohne nähere Stellungnahme bekannt. (251. Ringfund-Mitteilung Rossitten.) W. Ruppell †

**Invasion des Tannenhähers (*Nucifraga c. caryocatactes*) in Süd-Norwegen Herbst 1943.** — In Süd-Norwegen hat offenbar im Herbst 1943 eine Einwanderung von Tannenhähern stattgefunden. Obwohl die Zahl der mir bekannten beobachteten Vögel nur 5 ist (vielleicht 6, denn ein unsicherer Fall liegt auch vor), sind doch diese im Laufe ganz kurzer Zeit aufgetaucht und das in einer Gegend, wo normalerweise viele Jahre vergehen, ohne daß man von dieser Art überhaupt etwas erfährt. So ist es nun beinahe 16 Jahre her, seitdem ich sie zuletzt hier in meiner Heimatgegend beobachtete (*N. c. caryocatactes*, Jelöy 24. 8. 1928). Über 3 der nun vorliegenden Fälle hat Wolløe in der Zeitschrift „Naturen“ (Nr. 12, Bergen, Dez. 1943) berichtet. Diese Vögel wurden alle im Okt. 1943 in der Nähe von Oslo (Bårum, Aker und innerhalb der Stadt selbst) angetroffen. Dazu kommt: 4) In Vestby, 17 km nördlich der Stadt Moss, 1 Stück, ungefähr täglich im Laufe einer Woche bis zum 8. Nov. 1943 beobachtet. 5) Jelöy, 2 km südwestlich der Stadt Moss, 1 Stück, zum ersten Male am 2. Jan. 1944 (von mir selbst) bemerkt. Dieser letztere Tannenhäher hat hier später seinen festen Aufenthaltsort gehabt und hat ihn noch, während dies geschrieben wird (1. März 1944). Mit wenigen Ausnahmen habe ich ihn nun im Laufe von 2 Monaten jeden Tag in unserem Garten gesehen. Er trifft regelmäßig auf dem Futterplatz der Meisen ein, und hier habe ich ihn — selbst hinter der Fensterscheibe verborgen — mehrmals auf kürzesten Abstand (weniger als 1 m) beobachten können und wiederholt seinen Kopf und Schnabel mit der Abb. 8 in Niethammers Handbuch I verglichen. Dabei bin ich immer zu demselben Resultat gekommen: *N. c. caryocatactes* — also nicht die sibirische Rasse. Da aber „im Felde“ die zwei Rassen nicht mit Sicherheit zu unterscheiden sind, sei dies mit allem Vorbehalt mitgeteilt. Yngvar Hagen.

**Über einen Schwalben- und einen Rotschwänze-Bastard.** — Artbastarde haben in der heimischen Kleinvogelwelt als ausgesprochene Seltenheiten zu gelten. Umso bemerkenswerter scheint die Tatsache der Beobachtung von 2 verschiedenen Artbastarden heimischer Singvögel in einem Jahr in den engeren Arbeitsgebieten der Vogelwarte „Helgoland“. Zunächst beobachtete ich am 29. 4. 48 auf der Insel Neuwerk bei Cuxhaven zweimal einen (denselben) Bastard zwischen Rauch- und Mehlschwalbe (*Hirundo rustica* × *Delichon urbica*). Der Vogel glich in Habitus, Flug, Stimme im wesentlichen einer Mehlschwalbe, unterschied sich jedoch von dieser durch seine dunkle Kehle (deren Farbe nicht genau zu erkennen war) und besonders auffällig durch den wie die übrige Oberseite stahlblau gefärbten Bürzel. Offenbar hat es sich um einen Durchzügler gehandelt, da ich diesen Bastard trotz aller Aufmerksamkeit in den beiden nächsten Wochen nicht wieder auf der Insel gesehen habe. — Kurz nach meiner Rückkehr von der Außenstation Neuwerk zur Vogelwarte „Helgoland“ in Wilhelmshaven entdeckte ich zusammen mit H. Bub am 25. 5. 48 bei unserem Institutgebäude einen männlichen Bastard zwischen Haus- und Gartenrotschwanz (*Phoenicurus ochrurus gibraltariensis* × *Ph. ph. phoenicurus*). Der Rotschwanzbastard, der unbeweibt zu sein schien (möglicherweise war das ♀ verunglückt, da in unmittelbarer Nähe ein verlassenes Nest mit Gelege des Hausrotschwanzes gefunden wurde), hatte seinen fast ständigen Singplatz auf dem Dachfirst eines der Vogelwarte gegenüber gelegenen größeren Gebäudes und konnte vom Institut aus ausgezeichnet beobachtet werden. Dieses Rotschwanzbastard-♂ glich fast völlig der trefflichen Abbildung einer solchen Kreuzung von O. Kleinschmidt in seiner Berajah-Monographie *Erithacus Domesticus*, Tafel VII, jedoch bildete die untere Begrenzung des ausgedehnten schwarzen Brustlatzes (wie mit einem Fernglas von 25-facher Vergrößerung sehr gut festzustellen war) eine ziemlich glatte Linie, war also nicht so zackig, wie es die angeführte Wiedergabe darstellt. Abgesehen von der roten Bauchbefiederung bezeugte auch der weiße Stirnfleck unseres Vogels (morphologisch) seine Bastardnatur. Hierauf ließ ferner der Gesang schließen: Außer typischen Hausrotschwanzstrophen hörte man oft solche, denen die artcharakteristischen Quetschtöne fehlten; dagegen flocht er mitunter einzelne Motive aus dem Liede des Gartenrotschwanzes ein. Von diesem Elternteil hatte der Rotschwanz-

bastard wohl auch die Angewohnheit ererbt, zuweilen auf Bäumen zu singen, was ich beim Hausrotschwanz, soweit erinnerlich, noch nicht beobachtet habe. Seit wann der Bastard hier war, ist unbekannt. Jedenfalls hat Herr Prof. Dr. Drost im Frühjahr 1948 zuerst 1 ad. ♂ *Phoenicurus ochrurus gibraltariensis* auf demselben Dachfirst singend beobachtet. Zu erwähnen ist ferner, daß der Mischling fast durchweg nur bei sonnigem Wetter von seiner Warte aus sang, während er bei kühler Witterung ohne Sonnenschein dort nicht anzutreffen war und auch nicht zu singen schien. Während der anhaltenden Regenperiode ab Ende Juni wurde er nur noch selten bemerkt, um Anfang Juli ganz zu verschwinden.  
Herbert Ringleben.

**Zum Vordringen der Türkentaube (*Streptopelia decaocto*).** — Die schnelle Ausbreitung dieses wohl ursprünglich in Indien beheimateten Vogels ist für die Vogelkunde gerade jetzt ein spannendes Ereignis. Die Art hat einerseits den Osten bis Korea erobert und ist andererseits 1930 über die europäische Türkei vorgestoßen, um 1936 schon Budapest und Komorn, 1938 Preßburg, 1939 Agram zu erreichen. 1943 wurde sie aus Bukarest und der östlichen Slowakei gemeldet, und im gleichen Jahr beobachtete G. Niethammer die erste Brut in Wien. 1947 kamen Meldungen u. a. aus Graz, Klagenfurt, Scharding a. Inn und Augsburg. Seit 1. 8. 1948 (wahrscheinlich aber schon Anfang Juli) beobachteten der Verfasser und viele andere einen Tauber in Ludwigsburg (Württemberg); Letztbeobachtung 1. 9. E. Heer sah und hörte ausführlich (mit vielen Einzelheiten, die L. von Kalitsch auch bei Zeugen am Ort bestätigt fand) am 17. 10. 48 in Trochtelfingen (48. 51 N 10. 24 E), Kr. Aalen, einen eifrig rufenden Türkentauber, der sich dort mit Unterbrechungen schon seit etwa Mai aufgehalten habe, bis etwa 30. 9. sogar zu zweit. E. Stresemann bringt in den gleichzeitigen „Ornithologischen Berichten“ weitere Daten (in Nürnberg und bei Celle). — Türkentaube und Lachtaube sind einander sehr ähnlich: mit schwarzem Nacken-Halbband und sonst sehr fahl, die Türkentaube mehr bläulichgrau (auch am Steiß), die Lachtaube hell gelbbraun bis fast weiß. Die Türkentaube nur unauffällig größer und langschwänziger als die Lachtaube. Bezeichnend der fast stets streng dreisilbige Ruf: *guhguhgu* oder *gluhgluhgu*; die dritte Silbe, die der Lachtaube fehlt, klingt tief und kurz, während die zweite betont ausgekostet wird und am Ende absinkt. Die beiden ersten Silben haben durchaus den „freundlich-spöttischen“ Wohlklang des Lachtaubens. Dagegen fehlt der Türkentaube i. a. das gutturale Lachen der Lachtaube. Nach H. Stadler in Südserbien und O. Ferienc in der Slowakei bricht es in besonderen Fällen auch bei der Türkentaube durch (gegenüber Eindringling, bei der Begattung), sogar beim ♀. Der Tauber balzt mit großer Hingabe im Leerlauf; in Ludwigsburg ist es gelegentlich ein vor ihm anfliegender Rotspecht, der als Ziel erhalten muß. Die Kropfgegend wird gewaltig aufgebläht, und bei großem Eifer hebt und senkt sich der Vogel, im Intertersalgelenk einknickend, nach dem Rhythmus des Rufes. Damit nicht genug, wird in schwirrend-klatschendem Balzflug (mit Flügelbewegung von je fast 180°, steil hochgestiegen und im Segelflug unter voller Entfaltung selbst der Daumenfittiche am alten Platz oder an einem neuen Standort gelandet. Wunderbar kommt dabei das breite weiße Schwanzende gegenüber der schwärzlichen Schwanzwurzel zum Ausdruck. Etwa viermal wird während des Absinkens ein lauter, gedehnter, heiserer Ruf wie *gröeh* ausgestoßen, der ganz fremd klingt und am ehesten an gewisse Erregungslaute in der Lachmöwen-Kolonie erinnert. Der Vogel bevorzugte in Ludwigsburg wenige bestimmte (meist dürre) Wipfel in hohen Allee-Linden an 3 Ecken eines Häuservieryecks, ohne in den anschließenden, weit ruhigeren Park („Salonwald“) einzufliegen. Der Bedarf an Nahrung, die auf der ganz nahen Feldflur gesucht wird, ist offensichtlich gering, denn die Taube war bis Mitte August fast jederzeit mit großer Sicherheit an ihrem Standort vorzufinden, zur Freude der Ornithologen. Im Unterschied zu Trochtelfingen (wo die Taube noch am 17. 11. 48 von E. Heer gehört und gesehen wurde) verschwand die Ludwigsburger Taube (ganz ?) seit 1. 9. — Es gilt nun also überall, besonders in entsprechendem Stadtgelände, auf diese schöne Taube zu achten.

Schrifttum: H. Stadler, Südserbische Vogelstimmen (Bull. Soc. Scient. Skoplje 1939 S. 67). — G. Niethammer, Die Brut der T. in Wien (J. Orn. 91/1943, S. 296-304). — O. Ferienc, Quelques remarques à propos de la Tourterelle Turque (Friv.) (Sylvia 1946, S. 62; tschechisch; russische und französische Zusammenfassung. Ausführliche Literaturangaben). — E. Stresemann, Die T. in Bayern (Orion 1948/4). — E. Jany, Vordringen der T. im Waag-Tal (Slowakei) (Orn. Ber. 1948, S. 146). — E. Adametz und E. Stresemann, Rasche Ausbreitung der T. in Mitteleuropa (Biol. Zentralbl. 67/1948, S. 361-366). — G. Steinbacher, Noch einmal die T. (Orion 1948, 9, S. XXVIII). E. Schüz.

**Hohe Siedlungsdichte des Rotrückenvürgers (*Lanius collurio*) 1948 bei Schloß Möggingen (Vogelwarte Radolfzell).** — Die Siedlungsdichte des Rotrückenvürgers 1948 bei Möggingen erinnert fast an die Verhältnisse meiner schlesischen Heimat (Streitberg bei Striegau, Kr. Schweidnitz). Die bevorzugten Biotope sind die buschreichen Riede am Mindelsee und die Südhänge des nördlichen Seefufers mit Dornhecken und waldbreievrantkten Waldrändern. Hier konnte ich insgesamt 87 Brutpaare erfassen; allein 47 in einem engeren, genau durchgearbeiteten Raume von rund 3 qkm (also 1 Paar auf 6,38 ha). Die kleinste Entfernung zwischen besetzten Nestern betrug 1 × 60, 3 × ungefähr 80 und 4 × 100 m. (Im dichtestbesiedelten Gebiet am Streitberg bei Striegau einmal nur 20 m). 33 Nester standen in Schlehe (*Prunus spinosa*), 10 auf Wildrose (*Rosa*), je 9 auf Weide (*Salix*) und Fichte (*Picea excelsa*), 5 in Kreuzdorn (*Rhamnus cathartica*), 4 in dichtem Gerank der Waldrebe (*Clematis vitalba*), je 2 auf Holunder (*Sambucus nigra*), Weißdorn (*Crataegus*), Berberitze (*Berberis vulgaris*) und Brombeere (*Rubus fruticosus*), je 1 auf Eiche (*Quercus*), Feldahorn (*Acer campestre*), Birnbaum (*Pirus communis*), Pflaume (*Prunus domestica*), Pfaffenhütchen (*Evonymus europaea*), Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Rotbuche (*Fagus sylvatica*), Haselnuß (*Corylus avellana*) und in einem Haufen trockener Äste. Auffallend der geringe Anteil Weißdorn! (Vergl. Th. Schreurs: J. Orn. 84/1936 S. 442 und 89/1941 S. 182). Das niedrigste Nest im Brombeergestrüpp war 0,30 m, die beiden höchsten am Waldrande in Holunderbüschen ungefähr 2,50 m hoch; die meisten Nester waren in einer Höhe von 1,20 bis 1,50 m gebaut. Am 10. 5. wurden die ersten ♂♂, am 13. 5. die ersten ♀♀ im Brutgebiet festgestellt. Der Bestand war um den 20. 5. vollzählig. Schon am 16. 5. in einem Berberitzenstrauch das erste Gelege mit 2 Eiern. Die Nester waren verhältnismäßig einheitlich gebaut: Im Unterbau viel vorjährige Ranken der Zaunwinde (*Convolvulus sepium*), trockene Stengel, dünne Ästchen und Wurzeln, Mittelbau Moos (aber nicht immer!) und feinere Grashalme und Würzelchen, Nestmulde aus ganz dünnen Würzelchen und Grasispen. In einem Falle war (wie 1947 an derselben Stelle, in Nähe von Riedgärten) Cellophanschnur im Unter- und Mittelbau verwendet. Federn konnten in keinem Falle, Queckenwurzeln (am Streitberg in Schlesien meist „Queckennester“) 3mal nachgewiesen werden. Tierhaare erschienen nur einmal, und zwar bestand dieses Nest (am Aufbruchplatz der winterlichen Saujagden) aus nichts als Wildschweinborsten! In 59 Nestern waren 1 Dreier-, 5 Vierer-, 34 Fünfer- und 19 Sechser-Gelege. (In Schlesien waren Siebener-Gelege nicht gar so selten!) Nur 6 Gelege, alle mit 6 Eiern, gehörten dem rötlichen Typ an. Das ♂ wurde nie brütend gefunden, oft aber beim Füttern des ♀ an oder auf dem Nest beobachtet. In keinem Falle wurde Kuckuck als Nestschmarotzer gefunden, was bei dieser Siedlungsdichte des Neuntöters eigentlich verwunderlich ist. Durch die naßkalte Witterung, die mit dem Hagelgewitter am 15. 6. einsetzte und fast den ganzen Juli hindurch anhielt, haben die Bruten der Neuntöter weniger gelitten als diejenigen der ausgesprochenen Insektenfresser. Nachweislich durch Witterungsschäden gingen nur 14 Bruten (16%) verloren, was durchaus normal ist. Die Brutdauer betrug bei den ungestörten Bruten, die in eine langandauernde Schönwetterperiode fielen, in 4 nachgewiesenen Fällen 14 bis 15 Tage, bei 2 Nachbruten, die ganz in der Regenperiode lagen, ungefähr 22 Tage. (Nest A hatte am 17. 6.: 3 Eier, am 18. und 26. 6. und 9. 7.: 4 Eier, am 10. 7.: 2 Eier und 2 Junge, 11. und 17. 7.: 3 Junge; Nest B am 13. 6.: 3 Eier, am 15. 6.: 5 Eier, desgl. am 16. 6., 1. 7. und 6. 7., am 8. 7.: 3 Junge und 2 Eier, dasselbe am 9. und 13. 7.). — Im Probe-

gebiet von 3 qkm fanden sich außer den 47 Neuntöter-Brutpaaren 3 ungefähr gleichmäßig im Raume verteilte Paare des Raubwürgers (*L. excubitor*); Revier-Auseinandersetzungen zwischen diesen beiden Arten wurden nur 3mal beobachtet. — Außerhalb der Probefläche standen auf einer Obstwiese in Apfelbäumen in ungefähr 120 m Entfernung die Nester von Raub- und Rotkopfwürger (*L. senator*), dazwischen in einer Seitenhecke dasjenige von Neuntöter, nur 25 m von ersterem entfernt. Nur einmal wurde beobachtet, wie das *collurio*-♂ das *senator*-♂ auf halber Strecke abschlug. H. Sonnabend.

**1948 Tiefstand bei der Schleiereule (*Tyto alba guttata*).** — Ähnlich wie z. B. 1940 ist nach dem (wohl seuchenbedingten) Massensterben und nach der überstarken „Evasion“ der Schleiereule im vergangenen Herbst und Winter nunmehr der Bestand schwerstens abgesunken. Hier sei von den Auswertungen der laufenden Bestandsaufnahmen folgender lehrreicher Vergleich vorweggenommen, der aus dem Arbeitsgebiet der Vogelschutzwarte Stuttgart-Ludwigsburg im württembergischen Unterland stammt. Die Ermittlungen sind nur an „eulenfähigen“ Türmen ausgeführt, betreffen die weitere Umgebung von Stuttgart und Ludwigsburg und gehen vor allem auf E. Schwarz zurück; 1948 schlossen sich daran weitere Gebiete nordwärts (besonders die Kreise Heilbronn und Vaihingen/Enz) unter der Beteiligung von L. von Kalitsch und R. Böhringer.

Die Zahlen lauten:

1943 von	32 Türmen	7 ohne,	25 mit Spuren,	davon	24 mit Eiern oder Jungen
1948 „	96	53 „	43 „	13 „	„ „ „ „
In Prozenten:	1943: 22%,	53%,	78%,	75%	„ „ „ „
„ „	1948: 55%,	45%,	45%,	14%	„ „ „ „

Dementsprechend konnten 1943: 93 Junge, 1948 trotz dreimal so großer Erfassung nur 30 Junge beringt werden. E. Schüz.

## Technik

**Flügelmarken für Wildvögel.** (Nach Gösta Notini, Vingmärkning — försök med en ny märkningsmetod, Vår fågelvärld 6/1947, S. 28—37). Seit 1939 verwendet die „centrala viltforskningen“ in Schweden neuartige Flügelmarken. Ein Aluminiumplättchen ist so mit einem bügelartigen, elastisch gebogenen Draht verbunden, daß dieser wie eine Sicherheitsnadel geschlossen werden kann. Bei Vogelarten, wo die Fußberingung der kleineren Jungen wegen des Fußwachstums nicht in Frage kommt, aber auch bei Altvögeln, kann nun ein solches Plättchen in die Flughaut (Patagium, zwischen Ober- und Unterarm) eingenadelt werden, während der Flügel ausgestreckt wird. Die Marken sind mit Ziffer auf der einen Seite und mit Anschrift auf der anderen Seite versehen: Sv. Jägareförbundet, Sthlm., Sweden. Im Laufe von 6 Jahren haben sich diese Marken einwandfrei bewährt. Die Einstichstelle ist in allen untersuchten Fällen gut verheilt, Flügelmuskulatur, Gewicht und Gesamtfinden waren durchaus in Ordnung. Auerhuhn (*Tetrao urogallus*) und Birkhuhn (*Lyrurus tetrix*) ergaben 15,5% (43 + 24) Wiederfunde. Als erfolgreich erwies sich besonders auch die Markierung von Enten (Stockente, *Anas platyrhynchos*; eine Schellente, *Bucephala clangula*, ♂ alt 30.5. Arvidsjaur, Norrbotten, gefunden im Januar in Inny, Irland). — Auch die finnische Jagdschutzorganisation verwendet Flügelmarken 12 × 12 × 0,5 mm, mit Aufschrift „Riistasäätiö Helsinki“ und laufender Ziffer (J. Koskimies, Ornfenn. 24/1947, S. 54—58). Die Schweizerische Vogelwarte Sempach und die deutschen Vogelwarten lassen sich zur Zeit ebenfalls diese Flügelmarken anfertigen und stellen sie später gegebenenfalls ihren Mitarbeitern zur Verfügung. E. Schüz.

**Raketennetz.** Severn Wildfowl Trust, Annual Report 1948, London 1948 (72 S., viele Abb.). In der Grafschaft Gloucestershire liegen am Südufer des dort schon strombreiten Severn-Flusses die „New Grounds“, einstiges Schwemmland, dessen südlichster Teil seit langem als Weide- und Ackerfläche genutzt wird. Hier rasten alljährlich Tausende von Wildgänsen; ein alter Entenfang beweist die Vorliebe auch von Enten für das Gebiet. Der Severn Wildfowl Trust (Präsident: Feldmarschall Viscount Alanbrooke, Direktor: der bekannte Vogelmaler Peter Scott) hat sich dieses Gebiets angenommen und dort nicht nur Freilandgehege für Schwimmvögel eingerichtet (mit rd. 70 Zahnschnäblerformen, darunter z. B. *Anser rossii*, *A. h. hyper-*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelwarte - Zeitschrift für Vogelkunde](#)

Jahr/Year: 1948

Band/Volume: [15\\_1948](#)

Autor(en)/Author(s): Drost Rudolf, Rüppell Werner, Hagen Yngvar, Ringleben Herbert, Schüz Ernst, Sonnabend Hans

Artikel/Article: [Kurze Mitteilungen 39-43](#)